

gen Stellen korrigiert. Erschlossen sind die Dokumente aller drei Bände durch lateinische Indices (Bibelstellen, Zitate aus dem Magisterium der Päpste und römischer Kongregationen, Kirchenväter- und Theologen zitate, aus liturgischen Büchern und Kirchenrechtssammlungen, Namenregister), und eine Übersicht über die chronologische Abfolge der Dokumente. Die deutsche Ausgabe schließt zusätzlich mit einem ausführlichen Sachverzeichnis. Diese Indices sind sehr hilfreich. Für das Zweite Vatikanum bietet unter einem systematischen Zugriff die Neuübersetzung in Herders Theologischem Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Band 1, Freiburg 2004) eine Ergänzung.

Für jeden, der sich unter historischer oder theologischer Perspektive mit den Konzilien beschäftigt, ist die mit dem vorliegenden dritten Band abgeschlossene Edition und Übersetzung der Originaldokumente ein unverzichtbares Hilfsmittel.

Joachim Schmiedl

3. Antike und Mittelalter

805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster, hg. v. GABRIELE ISENBERG u. BARBARA ROMMÉ (Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Münster in Kooperation mit dem Westfälischen Museum für Archäologie/Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege 12. März bis 11. September 2005). Mainz: Philipp von Zabern 2005. 302 S., 227 farb., 49 s/w. Abb., zahlr. Pläne u. Karten. Geb. € 39,90.

Die Weihe des fränkischen Missionars Liudger nach langer Missionstätigkeit zum Bischof wurde zum Gründungsakt für das Bistum Münster. Anlässlich der 1200-Jahrfeier der Diözese Münster wurde die archäologisch-historische Ausstellung vorbereitet, zu der der vorliegende Band als Begleitbuch erschienen ist. Er wird nach Ende der Ausstellung wie üblich der Teil der Ausstellung sein, der von dieser übrigbleibt. Nach den üblichen Vorworten der in Land und Diözese leitenden Persönlichkeiten führt *Gabriele Isenberg* mit »Liudger – Leitfigur der Ausstellung« in die Thematik der Ausstellung ein. Liudgers Wirken als Missionar, seine Klostergründungen und die Bedeutung der angelsächsischen Mission für ihn werden ausführlich gewürdigt. Im ersten Abschnitt des Bandes »Vom pagus Saxoniae zur parochia Mimigernaford – Der Raum Westfalen vom 7. bis 10. Jahrhundert« wird von insgesamt zehn Beiträgen von der fränkischen Expansion in Westfalen über die Siedlungsgeschichte des Münsterlandes, die dortigen befestigten Höfe und Wallburgen, das Christentum in den archäologischen Funden und die Entwicklung des Bistums Münster vom 9. – 11. Jahrhundert mit der Entwicklung des Raumes Westfalen abgehandelt. Es fällt dabei störend auf, dass sich die jeweils einseitigen Beiträge »Selbstversorger auf dem Land«, »Haus und Hausrat zur Zeit Liudgers« und »Figürliche Gefäße der Sachsen«, die als Informationsbeiträge auf einer farbig unterlegten Seite abgedruckt sind, mitten in andere Beiträge gesetzt wurden. Obwohl sie höchst interessante Darstellungen vermitteln, wäre eine weniger aggressive Darbietung im Gesamtband zu begrüßen gewesen. Der zweite Abschnitt »Liudgerus peregrinus – Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster« gibt in sieben Beiträgen einen Gesamtüberblick über Leben und Werk des hl. Liudger. Er wird nicht nur als Bischof und Klostergründer, sondern auch in seiner Verbindung zur angelsächsischen Kirche umfassend und tieferschürfend vorgestellt. Im Anhang zu jedem Beitrag sind eine Reihe von Exponaten, die zu den jeweiligen Beiträgen thematisch hinzugehören mit Bild und Text vorgestellt. Dabei stört, dass man nicht erfährt, ob es sich dabei um sämtliche Exponate der Ausstellung zu dieser Thematik handelt oder nur um besonders herausragende. Der dritte und umfangreichste Abschnitt des Bandes ist der »Entstehung der Stadt Mimigernaford – Monasterium« gewidmet. Elf Beiträge und vier, jeweils wieder farbig unterlegte Informationsbeiträge, gehen der Entwicklung der Stadt von der Darstellung der Geologie über die vorgeschichtliche Besiedlung, die Zeit Liudgers und die weitere Entwicklung im Bereich der Domburg hin zur Stadt nach. Auch im Anschluss an diese Beiträge werden wieder jeweils einige Exponate in Wort und Bild detailreich vorgestellt. Dabei werden auch Alltagsleben und Münzprägung eingehend und informativ gewürdigt. Der Band schließt mit einer umfassenden Literaturliste, der Liste der Leihgeber und der Eigentümer sowie einem Bildnachweis. Zusammenfassend lässt sich festhalten: der Band ist insgesamt sehr schön und informativ in Wort und Bild. Der Aufbau des Bandes hätte jedoch etwas mehr Charakter eines Kataloges zeigen dürfen, damit der Benutzer

weiß, welchen Umfang die Ausstellung hatte, ebenso stört auch das Einstreuen der oben skizzierten Informationsbeiträge, auch wenn diese Bedeutsames vermitteln. *Immo Eberl*

VOLKHARD HUTH: Staufische »Reichshistoriographie« und scholastische Intellektualität. Das Augustinerchorherrenstift Marbach im Spannungsfeld von regionaler Überlieferung und universalem Horizont (Mittelalter-Forschungen, Bd. 14). Ostfildern: Jan Thorbecke. 2004. 336 S. Geb. € 65,-.

Titel ebenso wie Untertitel dieser Freiburger historischen Habilitationsschrift vermögen nur unzureichend auszudrücken, was den Leser in diesem außerordentlichen Buch erwartet. Greift man zu der – vom Verfasser möglicherweise wegen ihres Alters nicht eigens zitierten – frühen Gesamtdarstellung staufischer Geschichte im Elsaß, zu Aloys Meisters Straßburger Dissertation mit dem Titel »Die Hohenstaufen im Elsaß« von 1890, dann findet man zu den hier angesprochenen Fragen lediglich zwei halbe Seiten (S. 17/18). Hier hingegen wird mit einer vor mehr als einhundert Jahren noch nicht denkbaren Fragestellung nach dem geistigen Horizont des Elsaß in staufischer Zeit, ja nach den geistesgeschichtlichen Grundlagen staufischer, vor allem in der nordelsässischen Pfalz Hagenau konzentrierter Herrschaft im 12. und frühen 13. Jahrhundert gefragt. Schon lange hat man erstaunt zur Kenntnis genommen, dass eine Reihe bedeutender Werke staufischer Geschichtsschreibung wie diejenigen Otto von Freising oder Gottfried von Viterbos im Elsaß fortgesetzt bzw. angereichert und zu »spezifischen Überlieferungen« geformt worden sind (S. 57–59), wobei darüber zu diskutieren wäre, ob man tatsächlich von einer staufischen »Reichshistoriographie« sprechen sollte. Denn ein solcher Begriff könnte den Gedanken an einen hinter all diesen Werken stehenden »amtlichen« Auftrag nahe legen. Da davon indessen kaum die Rede sein kann, hat sich der Verfasser zu Recht dafür entschieden, den Begriff in Anführungszeichen zu setzen (vgl. die Überlegungen S. 9 und S. 10 Anm. 21). Dennoch ist gerade nach der Lektüre dieses gut geschriebenen, aber wegen der Fülle der im Text behandelten Quellen dennoch nicht leicht zu lesenden Buches nicht zu übersehen, dass die historiographischen Werke, die im Umkreis der staufischen Pfalz oder besser: der staufischen Hofhaltung zu Hagenau verfasst wurden, nur deswegen dort entstehen konnten, weil im Elsaß während des 12. Jahrhunderts ein intellektuelles »Klima« herangewachsen war, innerhalb dessen derartige Werke überhaupt erst verfasst werden konnten.

Die Entstehung dieses »Klimas« nachzuzeichnen, hat sich Huth zur hauptsächlichen Aufgabe seiner Studien gemacht in der ausgesprochenen Absicht, mit einer derartigen Fragestellung nicht nur die von ihm erkannte »neue Verbindung von Wissenschaft und Königtum« (S. 18) bzw. von staufischer »Reichshistoriographie« und scholastischer Intellektualität (S. 60) am »Kaiserhof« vorab Heinrichs VI., aber auch schon Friedrich Barbarossas zu Hagenau herauszuarbeiten, sondern in grundsätzlicher Weise einen Beitrag zur Erforschung der Geschichte philosophischen und theologischen, insbesondere frühcholastischen Denkens im deutschen Sprachraum während des hohen Mittelalters zu leisten.

Volkhard Huth nimmt seinen Ausgang von Untersuchungen zu Handschriften vorab des 12. Jahrhunderts aus einer Vielzahl von Bibliotheken, soweit diese Codices aus Skriptorium bzw. Bibliothek des von ihm in überzeugender Weise als intellektuelles Zentrum erwiesenen Augustiner-Chorherrenstifts Marbach und der mit ihm verbundenen »Kongregation« weiterer Stifte stammen. Ja, der Verfasser vermag mit Hilfe weitausgreifender und zugleich tiefdringender bibliotheks-, überlieferungs- und damit letztlich geistesgeschichtlicher Untersuchungen verbunden mit personengeschichtlichen Beobachtungen (vgl. etwa S. 127–139) einsichtig zu machen, dass sich zu Zeiten Friedrichs I. und Heinrichs VI., ja auch noch Friedrichs II. eine geradezu »exklusive Beziehung« zwischen den Stauern und Marbach, einschließlich des Schwesternkonvents zu Schwarzentann, sowie den mit Marbach verbrüderten Konventen (darunter vor allem der Augustiner-Chorfrauenkonvent zu Hohenburg) aufgetan hat (S. 104ff.). Es ist eines der wesentlichsten Verdienste des Verfassers, dass er mit Hilfe derart akribischer Handschriftenstudien das weitgespannte Marbacher »Überlieferungsnetzwerk« (S. 116), das vor allem von den Verbindungen scholastisch gebildeter Marbacher Chorherren zu den Hohen Schulen Frankreichs profitierte, als eine entscheidende Voraussetzung für die durch die engen personellen Beziehungen Marbachs zum staufischen Hof geförderte Herausbildung einer stauerzeitlichen »Reichshistoriographie« gerade im Elsaß sichtbar